



Kunst in Bewegung aus der Sammlung Weishaupt

Dramatische Gesten, flirrende Pinselstriche oder Performance – Bewegung ist ein zentrales Thema der Kunst. So paradox es auch erscheinen mag: Die Starre des Motivs auf der Leinwand oder im Stein mit den Mitteln der Illusion zu überwinden, war und ist ein wesentliches Ziel künstlerischer Aktivität. Doch erst Mitte des 20. Jahrhunderts kommen die Kunstwerke dann selbst in Bewegung, kinetische Objekte entstehen. Und in der zeitgenössischen Kunst wird schließlich der menschliche Körper zum Material. „Dynamic“ heißt

die neue Ausstellung in der Kunsthalle Weishaupt in Ulm, die bis 12. November rund 30 Werke aus der hauseigenen Sammlung präsentiert. Alle Arbeiten greifen das Thema Bewegung in verschiedensten Formen auf. Der zeitliche Fokus der Schau liegt auf den frühen 1960er-Jahren bis heute. Das Spektrum reicht von Jean Tinguely, der mit seinen ratternden Schrottplastiken Karriere machte, über Yaacov Agam mit seinen legendären Aluminium-Lamellenbildern oder Jason Martin, bekannt für seine dynamischen Strukturmalereien, bis zu Philippe

Decrauzat, dessen flirrende Bilder an die Op-Art erinnern. In der Ausstellung ist auch Robert Longo vertreten – unter anderem mit Frank (1980) und Joann (1991) aus der Serie „Men in the cities“ (Foto: VG Bild-Kunst). Man könnte meinen die beiden tanzen ausgelassen, vielleicht streift sie aber auch gerade ein Schuss. Die großformatigen Werke des US-Künstlers wirken wie Fotos, tatsächlich sind es Kohlezeichnungen. In der Sammlung Weishaupt steckt mehr Bewegung als gedacht. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr. (amma)

Landleben, Mafia und Crystal Meth

Viel Beifall für die jungen Autoren beim 62. Literarischen Forum Oberschwaben

Von Dorothee L. Schaefer

WANGEN - Idylle pur in der wie ausgeblasen wirkenden Kleinstadt im Allgäu, blitzblanke Häuser, Vorgärten wie aus dem Magazin: Im spätmittelalterlichen Weberzunftthaus in Wangen tagt wieder der alljährliche Lesemarathon des Literarischen Forums Oberschwaben, das inzwischen seinen Wirkungskreis weit darüber hinaus ausgedehnt hat. Unter der Netzwerker-Doppelspitze aus Franz Hoben und Silke Knäpper, hat sich das diesmal 14 Köpfe zählende „Podium“ zwar noch nicht grundsätzlich stark verjüngt, kann aber derzeit auf „stabile finanzielle Rahmenbedingungen“ blicken. Aber es sei eine „sehr ausgedünnte Verlagslandschaft“ zu beklagen, erklärte Hoben, und deshalb seien Publikationen von Forummitgliedern wie Ruth Erath und Karin Seglitz umso erfreulicher.

Nach halbstündigem Rapport treffen Peter Renz und Oswald Burger ein: herzlicher Applaus für die Väter des Forums. 32 Bewerbungen waren eingegangen, nun sind hier sieben Autorinnen und drei Autoren zur Lesung eines noch nicht publizierten Textes gekommen, die jüngste Jahrgang 2002, die Älteste 1962.

Ljiljana Pospisek, 1976 in der Schweiz geboren und bei den Großeltern in bäuerlicher Umgebung in Serbien aufgewachsen, macht den Anfang. Ein berührender Erinnerungstext vom Leben des Kindes auf dem Land mit emotional gewichtigen und präzisen Bildern verursacht ihr selbst die Mühe nötiger Distanzierung beim Lesen. Hier erinnert sich eine Autorin an ihr Kindsein. Im nächsten Text „Kehrwende“ schildert Laura Kind, 1979 in



Sie lasen in Wangen (von links im Uhrzeigersinn): Ljiljana Pospisek, Marcus Hammerschmitt, Laura Kind, Joachim Off, Maren Wurster, Daniel Gräfe, Sabine Bockmühl, Tamara Schneider, Charlotte Florack und Dagmar Petrick. FOTO: DLS

Wuppertal geboren, ein von Banalität und restgiltiger Gefühlsapathie bestimmtes Streitgespräch zwischen einem Paar im Auto ohne Ziel. Viel Applaus gibt es für die geübte Lesung und den „starken Text“ (Peter Blickle), der „wie unsere Gegenwart“ anmüde (Philipp Brotz) und die „immer klagende Frau“ (Peter Renz) thematisiere.

Der 1967 in Saarbrücken geborene Marcus Hammerschmitt, seit 1994 als freier Schriftsteller tätig und jetzt im holsteinischen Eutin lebend, liest Gedichte und möchte „lieber gehört als gelesen“ werden. Trotzdem bekommt das Publikum Kopien, in denen die Interpunktion erstaunlich

viel mehr Gewicht hat als in der mit viel Beifall bedachten Lesung Hammerschmitts.

Sabine Bockmühl, Jahrgang 1962, betreibt ein Grafikbüro im nahen Liechtenstein und liest zwei Abschnitte aus ihrem „Clusterman“. „Die Häscher“ klingt wie eine Mafiageschichte und ist wohl als Dystopie zu verstehen, beim zweiten Text „Arbeit macht frei“ setzt das Verstehen offenbar allgemein etwas aus, vermutlich ist der Titel zu einspurig assoziativ. Eine längere Kurzgeschichte über ein Liebespaar, das sich Fragen stellt und keine Antworten darauf gibt, bringt dem 1972 geborenen Daniel Gräfe durchaus freundlichen Applaus.

Auch am Nachmittag – bei gleichbleibender Teilnehmerzahl – ist das Interesse groß und steigert sich zu großer Zustimmung für den Text „Schadstoff“ von Maren Wurster, Jahrgang 1976 aus Gartow, der zu vielen Wortbeiträgen anregt. Auch die sehr junge Autorin Tamara Schneider aus Tübingen mit ihrer beklemmenden Vater-Tochter-Geschichte „Ortswechsel“ und die jüngste Autorin, Charlotte Florack aus Leipzig, bekommen das ungeteilte Interesse des Publikums für ihre auf Videofilm oder Slam Poetry anspielenden Texte – auch wenn mitunter genau diese zeitgenössische monotone Hektik verstören und nerven kann.

Dagegen wirkt der Text der Ludwigsburgerin Dagmar Petrick, geboren 1970, wie aus der Zeit gefallen. „Wildwuchs“ ist die Geschichte einer erschöpften Ehefrau und Mutter, deren Leben von anderen bestimmt wird und die sich offenbar nicht zur Wehr setzt. Für die meisten im Publikum und das Forum war das wohl heute nicht mehr vorstellbar. Aber stimmt das denn so? Oder ist es nur eine wohlfeile Selbstvergewisserung?

Einen Höhepunkt setzte zum Abschluss Joachim Off, Jahrgang 1976, aus Gerlingen mit dem Text „Ich, Tim, Paradies“ über Drogis auf „Ice“, sprich Crystal Meth. Doppelbödig, weil man erst mal nur „Eis“ versteht und zwei Personen „hört“, aber am Ende nicht aufgelöst bekommt, ob es doch nur eine Person in der Schizophrenie zwischen Sucht und Freiheit gibt, und atemlos, und angenehm virtuos gelesen. Und der krasse Kommentar vom Autor zum Beifall: „Ich mag es, wenn ein Plan funktioniert!“ Da erübrigte sich fast das Schlusswort ...

Unheilvolle Klänge

PJ Harvey begeistert auf ihrem neuen Album mit experimentellen Songs

Von Christoph Meyer

Dissonanzen, eine verfremdete Stimme, Feldaufnahmen: Die Alternative-Sängerin und Songwriterin PJ Harvey hasst es, sich zu wiederholen. Mit ihrem neuen Album „I Inside the Old Year Dying“, das jetzt erschienen ist, betritt die eigenwillige wie geheimnisvolle Britin wieder einmal Neuland.

Manchmal klingen die Songs, als wären sie nur schwer noch einmal in derselben Weise zu reproduzieren. Harvey sagt dazu laut Mitteilung, das Album sei „ein sehr fühlbares, menschliches Protokoll, weil einfach alles daran in der Improvisation verankert ist: Spontane Darbietungen und Ideen, aufgenommen zum Zeitpunkt ihrer Erschaffung“.

Es ist das zehnte Album der 53-Jährigen und das erste seit sieben Jahren. Die zwölf Songs soll sie in gerade einmal drei Wochen geschrieben haben. Aufgenommen hat sie die Platte mit ihrem musikalischen Langzeitpartner, dem Multiinstrumentalisten John Parish, sowie dem Producer Flood.

Eingängige Refrains sind darauf selten zu finden. Stattdessen wechseln sich Harmonien und Dissonanzen ab, ergänzt von Feldaufnahmen und Archivmaterial, wie etwa dem Klang „von im November durch Stacheldraht wehendem Wind“, wie Harvey dem „Guardian“ in einem kurz vor der Albumveröffentlichung erschie-

nenen Interview verriet. Mal läuten im Hintergrund Glocken, mal klingt es, als ächze eine gewaltige Stahlstruktur unter hohem Gewicht und drohe gleich zusammenzubrechen.

Die Künstlerin, die mit vollem Namen Polly Jean Harvey heißt, singt meist mit entweder sehr hoher oder sehr tiefer Stimme, die sie selbst nicht als ihre eigene wiedererkenne, wie sie gesteht.

„Jedes Mal, wenn es den Anschein machte, dass ich in einer Stimme sang, die sie meine PJ-Harvey-Stimme nannten, bekam ich ein Veto eingelegt“, sagte sie über ihre beiden Kollegen. Trotzdem bilanziert sie: „Ich glaube, ich habe noch nie so gut gesungen wie auf diesem Album.“

Sie erzeugt damit eine Stimmung, die teils wie nicht von dieser Welt scheint. Manchmal klingen die Songs melancholisch und geradezu unheilvoll wie bei dem Song „Autumn Term“, ein anderes Mal tröstend wie bei „Prayer at the Gate“ und „August“. Der gerade einmal knapp zweiminütige Titelsong „I Inside the Old Year Dying“ ist von einfachen Gitarrenakkorden bestimmt.

Die Texte stammen aus Harveys im vergangenen Jahr veröffentlichter Gedichtsammlung „Orlam“. Sie erzählt darin die Geschichte der neunjährigen Ira-Abel Rawles, die konfrontiert mit Gefahren und Herausforderungen als Mädchen die Unbeschwertheit des Kindseins hinter sich lassen muss. Mutmaßungen, Harvey könne bei der in der ländlichen Grafschaft Dorset spielenden Geschichte autobiografisches verarbeitet haben, weist sie im „Guardian“-Interview von sich – doch so ganz kann sie damit nicht überzeugen. Auch Harvey wuchs in Dorset auf, wo ihre Eltern einen Steinbruchbetrieb hatten, und einiges, was über ihre Kindheit bekannt ist, ähnelt dem rebellischen Wesen der kleinen Ira-Abel. Der Reiz an diesem Album liegt besonders in dieser Aura des Geheimnisvollen, die nicht nur die Musik, sondern auch die Künstlerin umgibt. (dpa)



Die britische Musikerin PJ Harvey hat ein neues Album veröffentlicht. FOTO: AFP

Kurz berichtet

Warner Brothers melden sich wegen verbotenen „Barbie“-Films zu Wort

HANOI/LOS ANGELES (dpa) - Nach dem Verbot des mit Spannung erwarteten „Barbie“-Films in Vietnam wegen einer umstrittenen Weltkarte hat sich das US-Filmstudio Warner Bros. zu Wort gemeldet. In dem Streifen ist nach Meinung der Behörden in Hanoi die sogenannte Neun-Striche-Linie zu sehen, mit der China auf Landkarten seit Jahrzehnten Ansprüche auf weite Teile des Südchinesischen Meeres erhebt. Allerdings beanspruchen dort auch andere Länder Gebiete – wie Vietnam, die Philippinen oder Malaysia. Der Nationale Filmbewertungsrat beschloss deshalb vor wenigen Tagen, dass „Barbie“ in dem südostasiatischen Land nicht in die Kinos kommen wird. Auf den Philippinen prüfen die Behörden ebenfalls ein mögliches Verbot aus dem gleichen Grund.

Zwei Podcast-Preise an „Die Flut – Warum musste Johanna sterben“

KÖLN/BADEN-BADEN (KNA) - Die SWR/WDR-Gemeinschaftsproduktion „Die Flut – Warum musste Johanna sterben?“ ist in den Kategorien „Beste Recherche“ und „Bestes Skript/Beste:r Autor:in“ mit dem Deutschen Podcast-Preis ausgezeichnet worden. Der sechsteilige Podcast dreht sich um die Folgen der Flutkatastrophe im Juli 2021 und um den tragischen Tod der 22-jährigen Johanna Orth aus Bad Neuenahr-Ahrweiler. Die junge Frau war zum Zeitpunkt der Katastrophe gerade mit ihrer Ausbildung fertig und frisch verliebt. Dann riss die Flutwelle sie aus dem Leben.